

# SIMPLICISSIMUS

Zollmauern

(Karl Arnold)



„Als Sachverständige der Weltwirtschaftskonferenz stellen wir fest, daß besagter Merkur fliegen könnte. Warum er nicht fliegt, stellen wir anheim.“

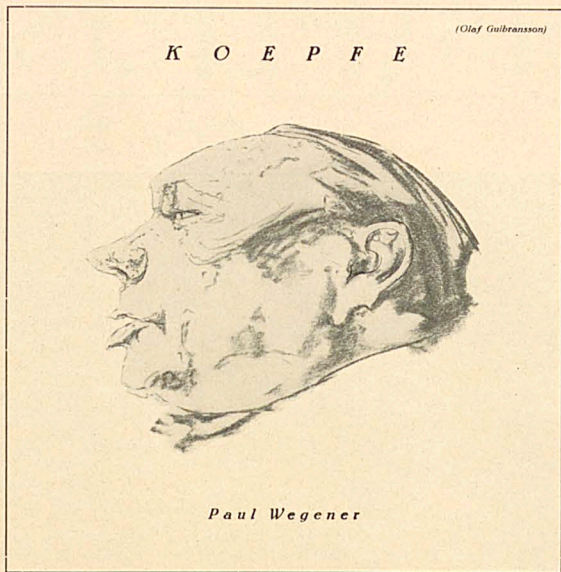
# „Ich trinke die Liebe des heiligen Johannes“

Erzählung aus meiner Kindheit  
Von Richard Billinger

Nahem meinem Elternhause lebte ein alter Bauer, der Schweine züchtete. Die Magd wollte dem Manne mehr dienen, da die rattengeplagten Säue eine Betreuerin in die Wade gebissen, sie tödlich verletzt hatten.

Wie ein Schattlein, ein Gespenstein, das der Wind hob und überallhin trug, wo Gott los war, trat ich dem Brennessel nahe, und an den Zäunen der Schweineweide wucherte, zählte ich wie mit goldenen Fingern die Eichen unseres Nachbarn. Gar bald erfuhr ich es, daß der Bauer eine neue Schweinemagd gedungen hatte. Furchtlos, wie von den Engeln behütet, fütterte ein Mägdlein die Säue, es schlug mit der Kotschaufel nach den Ratten, die immerfort um die Futtertrüge piepstn. Rosa, so hieß die Magd, ließ sich von keinem Knechte schontun, sie sah es nicht, daß der Satan seine nackte Zunge aus einem Abortpförtlein reckte, auf der Türe der Knechtskammer Unzuchtzeichen prangten. Gar bald erlernt ja ein Bauernkind verbotene Worte und die Flüche. Es sieht das tägliche Liebespiel des Hahnens, es läuft mit dem Knechte, der die Kuh zum Stiere treibt. Rosa, die Schweinemagd, schenkte mir einen Rosenkranz. Ich durfte in ihrer Kammer sitzen und das Büchlein, das in vielen Bildern das Leiden Christi zeigte, mir behalten. Die Sonne lief früh schon aus dem Tage, es verlor der Birnbaum seine Blätter. Ich war stolz, der Schule noch nicht dienstbar, in eine Mägdleinkammer gehen zu dürfen. Ich öffnete heimlich Rosas Gewandkasten, ich hob aus einem Schächtelchen die Zierschnur, ein Kettlein aus blutfarbenen Glasperlen.

Eines Sonntags traf ich in der Kammer der Magd einen jungen Mann. Ich kannte ihn ja sogleich, ich konnte ihn mit seinem Namen grüßen. Der Sohn des Försters war es, der meiner Muhme Katharina Zitz, als die vor einem Jagdtage die Waldtiere verschreckt hatte, einen Schuß Schrotkörner in den Rücken geöffert hatte. Der Försterssohn wies mich mit einem groben Worte aus der Kammer. Rosa schützte aber ihren Getreuen. Ich durfte nun auf ihr Bett mich setzen. Da verließ der Försterssohn das Gemach, Rosa



Paul Wegener

weinete. Rosa weinte mit wie singenden Klagelauten. Die Angst, ein scheußliches Weib, verwekte Blätter im Scholle, stieg zum Fenster herein. Rosa erzählte ihrem kleinen Kammerbräutigam die Geschichte ihrer Tränen. Im Sommer war es, da wollte sie in der Marienhilfkirche bei der Stadt Passau beichten. Auch der Försterssohn stand vor dem Sündehäuschen, dem Beichtstuhl. Statt in ihr Gebetbüchlein zu blicken, mußte sie immerfort in die Augen des jungen Mannes schauen. Wie eine Verzäubert! Keiner einzigen Sünde hätte sie sich dann im Beichtstuhl zu erinnern vermocht. Sie sei nach der Kommunion mit dem Försterssohn zu einem Glase Bier gegangen. Rosa packte wieder das Weh, sie schluchzte wie eine arme Seele im Fegfeuer.

Ich schlich mich aus der Kammer und erzählte meiner Mutter von den Tränen der Schweinemagd. Ich erfuhr nun aus deren Mund, der Försterssohn habe mit einem liederlichen Weibe, einer Weinstubenkellnerin der Stadt, recht freundlich sein, sie auch wieder besuchen. Der Nachbar hätte trotz seiner alten Jahre der kaum Siebzehnjährigen die Ehe versprochen. Am Tage des heiligen Evangelisten Johannes, am 27. Dezember, käme schon das feierliche Verlöbniß.

Ich hängte gerade die roten Äpfel und die goldenen Nüsse in die Zweige des Christbaumes und wunderte mich über die kalte Ruhe meines Herzens. Die gelben Strahlen der Abendsonne trank vor den Fenstern der Schnee. Es schossen schon vor den Hofpförtlein die Knechte ihre Schrotbüchsen ab. Am Heiligen Abende hebt auch eine der zwölf Rauhächte an, der Huf des

Satanes wird sichtbar. Oh, in dieser Weihnachteraunacht dürfen, das einzige Mal im langen Jahre, die Tiere im Stalle sprechen! Ich wagte es auch heute nicht, sie zu belauschen. Ein böswilliger und geiziger Bauer war einmal in dieser Nacht von seinem Stiere zu Tode gestöben worden. Er hatte ihn belauscht und so es vernommen, wie der Stier unterm Jubel aller übrigen Stalltiere es verkündet hatte, der Bauer werde im neuen Jahre sterben. Weitergrimt darüber, schlug der Bauer den Stier so lange, bis das geschundene Tier seine Kette zerriß, sein Gehörne dem Ubelmanne in das Gedärme stieß. Am 27. Dezember, am Tage des heiligen Evangelisten Johannes, wird zur Stunde der Abenddämmerung in allen Bauernstuben des Innnviertels der Johanniswein getrunken. Der Bauer, die Bäuerin, beide im Festgewande, laden ihre Dienstleute, die „Ehehalten“, zum Tische, es füllt der Bauer sein Glas mit dem roten Weine, und er erhebt sich, stößt erst mit der Bäuerin, seinem Weibe an, dann mit allen seinen Dienstleuten, und er spricht die Worte: „Ich trinke die Liebe des heiligen Johannes.“

Unser Nachbar, der Schweinezüchter, hatte sich diesen hochgepriessenen Tag zur feierlichen Verlobung mit seiner Magd Rosa ausersehen. Ein Fäßchen voll des teuersten Weines hatte er in der Stadt gekauft, seine Larven, zwei hölzerne Trinkmasken, neu vergolden lassen. Die ja den Brauch des Johannisweintrinkens gar hoch halten, setzen vor und nach dem Weinrippen die Larve, die goldene Maske, auf, lassen Musikanten im Hausflure spielen, von Gauklern Tänze sich zeigen.

Flötenbläser und Dudelsackpfeifer hatte der Nachbar gedungen und etliche Stadtkomödianten, die, auf Stelzen laufend, als die Riesen vor den Stubenfenstern während des Verlöbnisses tanzen müßten.

Ich rannte, als der Tag des Evangelisten zu sinken begann, zum Nachbar. Es lag jedes Haus und Häuschen wie in einem paradiesischen Reiche, es flog heute der Pfau des ewigen Gottes über die Dächer des Dorfes.

(Schluß auf Seite 77)

## Zwei Welten

Ein Bißes und eine Wade  
von anerkanntem Auf  
begegneten einer Nonade  
und fragten sie voll Gnade  
nach ihrem Sinn und Vebuf.

Und als sie dann erfuhren,  
daß sie was „Geistiges“ war,  
da lachten sie herzlich und schwuren:  
„Weißt? Das sind Eumuren;  
die gelten längst nichts mehr!

Wie schreiben Sie sich? Nonade?  
Und wo find Sie zu Haus?  
Das ist's ja eben grade:  
Nirgend's! ... Sie sind Nonade!  
... Wer macht sich da was draus?

Guten Sie bloß in die Blätter,  
anfängiger, dunmer Kerl:  
Wir prangen, zum Donnerwetter,  
in Cicero oder noch fetter;  
Sie druckt man höchstens in Perl!“

Richard Billinger



# Stammtisch-Mysterium

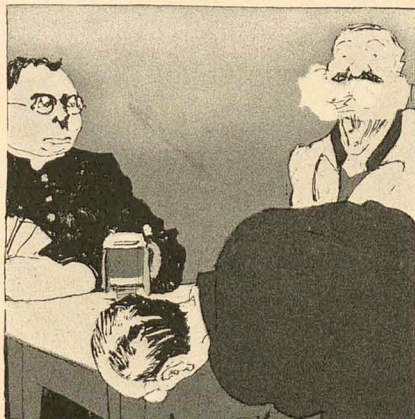
(E. Thöny)



„I woäß net, da stinkt's . . .“



„Dös san d' Hund.“



„San ja gor koa drunt . . .“



„Die kemma scho no!“

## Ballade von der Dolmetscherin

Die Stirne hoch, klar, wundervoll:  
Ein fleischgewordenes Wörterbuch.  
Sie übersetzt den größten Fluch.  
Und fragst du sie auch noch so toll:  
Sie redet yes,  
Sie redet oui,  
Sie redet si.

Sie ist die Sprachunfehlbarkeit,  
Und prüfst du sie auch tausendfach.  
Ein jedes Wort springt aus dem Fach,  
Als läge es schon lang bereit:  
Sie redet yes,  
Sie redet oui,  
Sie redet si.

Ihr Auge ist vom Lernen kühl,  
Verschärft noch durch ein Brillenglas.  
Sie hat nur an Gedrucktem Spaß.  
Sie kennt nur ein Wort nicht: Gefühl.  
Sie redet yes,  
Sie redet oui,  
Sie redet si.

Sie ist nur Kopf, Gelehrsamkeit,  
Nur ausgekochter Intekt.  
In dem kein Fünkchen Herz versteckt,  
Worin nichts weint, worin nichts schreit.  
Sie redet yes,  
Sie redet oui,  
Sie redet si.

Doch einmal wird auch sie gesund,  
Da wird die Brille abgelegt.  
Das eisgekühlte Herz sich regt.  
Es blüht der nie gekübte Mund:  
Er spricht nicht yes,  
Er spricht nicht oui,  
Er spricht nicht si.

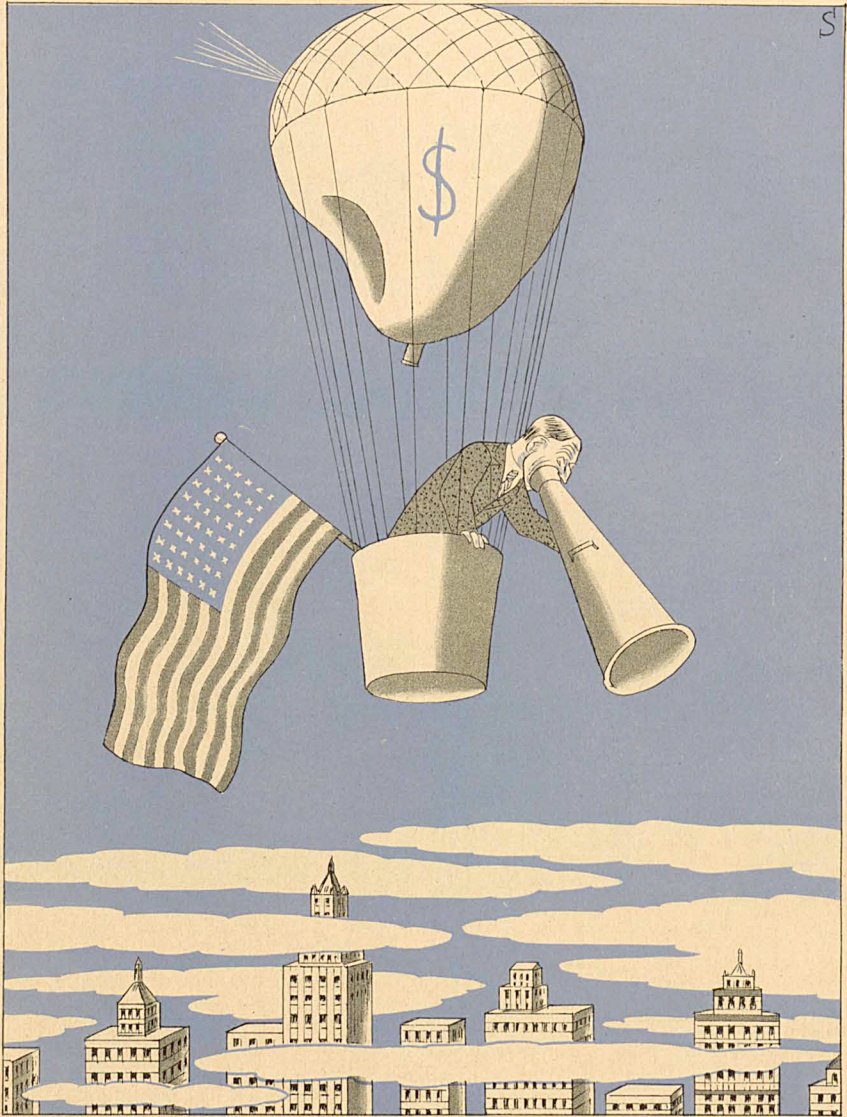
Da fegt die Liebe weg das Buch.  
Da stirbt das Wort im Männerkub.  
Da gibt es keine Formelnuß.  
Da gibt es nur den einen Spruch:  
Ich liebe dich!

Anton Schnack

# Dollar-Manöver

(E. Schilling)

S



„Keine Angst, er fällt nicht, er schöpft bloß frische Luft.“



(Schluß von Seite 74)

Des Nachbar's Stube stand noch leer. Ich kroch, mich zu verstecken, unter den Stubentisch.

Rosa, in ein seidenes Kleid getan, schritt jetzt in die Stube. Sie war schon als Bäuerin gewandt.

Der Alte kam. Im schwarzen Mäntlein, mit dem schwarzen Hute auf dem Kopfe. Dem Tode gleich er.

Der Mann und das Weib setzten sich, ohne die Lippen zu einem Gespräch; zu öffnen, an den Tisch. Es bauschte sich zu vielen knisternden Falten Rosas Seidenkittel an meinen Wangen.

Der alte Bauer hatte allen seinen Dienstleuten heute den Zechgulden geschickt, sie aus seinem Hause geschickt. Er wollte allein mit der Erwählten das Weinkruglein leeren.

Der Bauer saß und schwieg. Seine Schuhe rochen nach Fett. Ich küßte das purpurne Seidenschuhlein Rosas. Ob nun die Flötenbläser bald anbläsen? Der Bauer, schien es, wartete darauf. Da schon schallte der helle Laut in die Stube, der Dudelsack grunzte.

Der Bauer erhob sich, und ich hörte ihn die Worte sprechen: „Ich trinke die Liebe des heiligen Johannes.“ Ich hörte den Klang der Becherlein, sie stießen an und tranken nun den Wein der Liebe.

Da befahl der Alte: „Tue deine Larve fürs Gesicht!“

Es ertönte von den geöffneten Stubenfenstern eine wunderschöne Musik. Nun tanzten wohl auch die Riesen! Es öffnete sich lautlos die Türe, und es schlich der große Hofhund in die Stube. Ich flüsterete seinen Namen. Ich mußte mich vor ihm schützen, mich ihm zu erkennen geben.

Der alte Bauer schätzte auf und klumperte unter den Tisch. Geschwind, wie eine Spinne, kroch ich unter die Wandbank. Dort sah die goldene Maske. Sie war dem Alten vom Antlitz gefallen. Ich nahm sie und legte sie, die Hand emporreckend, wieder auf den Tisch.

Ein Fremder, ein Bettler wohl, trat jetzt in die Stube. Der Hund keuchte, er sprang den Eindringling an. Der schlug so gewaltig mit seinem Stocke auf den Kopf des Hundes, daß das verletzete Tier wieselnd in den Flur kroch.

Ich erkannte nun den Eingetretenen. Es war der Försterssohn. Den suchten seit etlichen Wochen die Gendarmen. Seinen eigenen Vater hatte er erschossen, als der ihm im Walde beim Wildfrevell ertappt hatte.

Jetzt setzte der Zerlumpte sich zu Rosa. Seine Schuhe, ich sah es ja, waren voller Löcher.

Rosa sprach: „Unterm Tisch liegt der Bauer, 's Rattengift hab' ich ihm in den heiligen Wein getan.“

Rosa ging zum Wandkästchen. „Joh hol dir 's neue Glasel. Wir trinken zussammen den Johanniswein.“

Rosa hob einen Weinkrug daraus, schenkte ein neues Glas voll. „Trink!“ sagte sie. Sie stießen beide an, und Rosa sprach die Worte: „Ich trinke die Liebe des heiligen Johannes.“

„Jetzt gehen wir hinauf in die obere Stube. Da sind die Betten.“ Die Schön-gewandete befahl es, sie schenkte ihre Hand dem stummen Gaste. Sie stülpte dem Försterssohne die goldene Larve über das Antlitz, verhüllte sich selbst mit ihrer Maske, und sie schritten leise aus der Stube. Rosas Kleid war voller Schimmer und kreisrunder roter Flecken, es glich, wie sie dahinschritt, einer Wolke am Sommerabende.

Ich lief heim. Unsere Stube war voller Festesgäste. Sie hatten mich schon gesucht, auf mich gewartet. Ich kannte die Worte des Johannesliedes: „auswendig!“ Ich hob an zu singen, so laut ich es aus meiner Kehle brachte:

„Sankt Johannes liebte den Herrn.

Er trug als Herz einen Stern.

Bist du der Liebe unternan,

dann habst auch bald das Leiden an.

Halleluja!“

## Fremde Stadt

Von Georg Schwarz, Stuttgart

Traurig blickt ein fremder Himmel,  
Träbe und verwischt,  
Und ein plötzliches Gewimmel  
Kalter Tropfen sieht.

Zaudernd steh' ich und betreten,  
Spüre Groß und Scham,  
Niemand war, der mich gebeten,  
Wünschte, daß ich kam.

Den Gewalten preisgegeben  
Dieser fremden Stadt,  
Weiß ein Gott mich, da zu leben,  
Schon verstoßen hat.

Angstvoll fang' ich an zu lauschen,  
Was die Straße lärmt,  
Höre Wind und Regen rauschen,  
Geh' und bin verwirrt.

Wie im Garten an der Straße  
Der Gelbjasenterrauch  
Sonnenlos verdorrt im Grase,  
Bin ich selber auch,

## Heuriges aus Wien

Ich treffe in Wien den k. k. Dragonerriittmeister a. D. Juhaszi de Strwic-Südstrum, dürr und vornehm: „Servus“, sagt er, „bist verheiratet?“

„Nein!“

„Na, Zeit wär's schon dazu!“

„Ja, wenn man keine hat —“

„Was redst denn; keine hat! Aisdann — da stieh' lauter vierstockhohe Eckhäuser. Na also! Da sagt dir doch dein gesunder Menschenverstand, die müssen jemandem gehören. Na, schau! Und diese Hausbesitzer müssen doch Töchter haben.“

„Aber —“

„A was! So sind die jungen Herren! Ein Anknüpfungspunkt muß man haben, weißt. Also paß auf: du gehst einfach in so ein Eckhaus und sagst: „Fräulein sein gewiß aus Wien? Und dann sagt sie: „Natürlich! Na, und dann sagst: „Ich bin net, aus Wien! Schaut, da hast einen Anknüpfungspunkt, das übrige geht eh von selbst.“

Der k. k. Oberst a. D. Juhasz besucht in der Abenddämmerung seinen Freund k. k.

Oberst a. D. Schneider, den großen Knicker. Pocht an die Türe, einmal, zweimal, wartet und klopt wieder, will schon weggehen, da — endlich — guckt Schneider durch die Spalte.

„Ah! Servus, tritt ein!“

„Na, du läßt mich lange klopfen.“

„Entschuldige, Bissel kommod gemacht bei die teuren Zeiten.“

Das Zimmer ist stockdunkel. Oberst Schneider dreht das Licht an. Sie setzen sich und reden über die schandbar kleinen Pensionen.

Plötzlich schreckt Schneider auf: „Hast was dagegen, wenn ich wieder dunkel mache? Du weißt — sparen. Und wir zwei alten Freunde können doch auch im Finstern miteinander reden.“

„Selbstverständlich, bitte, bitte!“

Das Licht wird abgedreht. Sie reden weiter von Pensionen. Da schreckt Schneider wieder auf: „Hast was dagegen, wo wir schon so im Dunkeln sitzen, daß wir uns die Hosen hinunterlassen. Weißt — man schont halt den Stoff beim Sitzen.“

„Aber selbstverständlich —.“

H. Z.

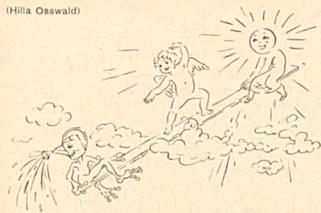
## Tempo, Tempo!

(Erik Nitsche)



„... Hose bügeln — bin furchtbar eilig — — in zehn Minuten hol' ich sie wieder ab.“





nach kleinen Außerlichkeiten beurteilen. Wer einen solchen Blumenbalkon hat, der muß irgendwo im Herzen ein stilles Paradiesgärtchen mit herumtragen. „Frau Piontek“, sagte ich, „weiß Gott, Sie haben den schönsten Balkon, den ich je in meinem Leben gesehen habe.“ „Nicht wahr?“ schrie sie mit funkeln Augen, „die ganze Straße platzt vor Neid.“

Alt und neu

Es gibt alte Dinge, und es gibt neue und junge Dinge. Und sehr häufig sind die alten Dinge angenehmer als die neuen.

So haben zum Beispiel viele Leute den Herbst lieber als den Frühling; weil der Herbst alt ist, besonnen und silberhaarig, der Frühling aber ein halbwüchsiger Bengel, der nur Dummheiten anstellt.

Und daß der alte Holländer Käse besser ist als der neue, darüber ist sich alle Welt einig. König Alfons der Heilige von Kastilien pflegte zu sagen: vier gute Dinge sind in der Welt: altes Holz, um Feuer zu machen, alter Wein, um ihn am Feuer zu trinken, alte Bücher, um darin zu lesen, und alte Freunde, um ihnen zu vertrauen.

Daher die vielen Mittel, die der Mensch erfunden hat, um neue Dinge alt zu machen. Man macht eine Kommode künstlich alt, indem man sie mit Schrot beschleßt; man macht neuen Holländer Käse künstlich alt, indem man ihn in Urin legt; u. dgl.

Und jetzt hat ein französischer Professor ein Mittel erfunden, um künstlichen alten Wein herzustellen. Der erste beste Krätzer wird einem Strom von 100 000 Volt ausgesetzt, und gleich nimmt dieser Krätzer das feine, schwere Aroma einer alten Edelmarke an. „Oberkellner!“ ruft der Gast, „Sie haben mir da

ja einen miserablen neuen Wein gebracht, ich hatte doch 1911er bestellt.“ „Einen Augenblick“, erwidert der Kellner, indem er die Flasche fortbringt, „wir haben eine elektrische Batterie im Hause. In zwei Minuten wird er zwanzig Jahre älter sein.“

Aber ein Mittel, neue Freunde alt zu machen, ein solches Mittel gibt es bis jetzt noch nicht. Man mag einen neuen Freund mit Schrot beschließen, soviel man will, oder man mag ihn in Urin legen, er wird dadurch nicht älter und nicht vertrauenswürdig. Alte Freunde lassen sich nicht künstlich herstellen. Also auch so wenige.

Bücher, auf die es ankommt

Hin und wieder muß der Mensch auf die Landesbibliothek gehen, um nachzusehen, welche Bücher in der letzten Zeit geschrieben worden sind. Und auf welchem Standpunkt sich unsere Wissenschaft gegenwärtig befindet.

Nun, seitdem ich das letztmal da war, ist ja einiges zusammengekommen: die Titel der neu erschienenen Bücher allein füllen viele Seiten. Und nur gute, nützliche Werke, die man alle gelesen haben müßte:

Die syntaktische Funktion des Coniunctivus imperfecti im Altlateinischen. Die lyrischen Monologe in den Dramen Corneilles und seiner Zeitgenossen. Die deutsche Schweizerbegeisterung in den Jahren 1750 bis 1815. Die Ausdrücke für den Löwenzahn im Gallo-Römischen. Der Einfluß Jakob Böhmes auf Novalis. Die gotischen Verben mit dem Präfix andi. Die Mundart von Obersaxen im Kanton Graubünden. Über einige Worte der Liebesprache. Die Pädagogik des Iokrates als Grundlage des humanistischen Bildungsideals. Zur baltischen und slawischen Akzentverschiebung. Das Liebesproblem in den Tragödien des französisch-

Bagatellen

Von Victor Auburtin

Blumensprache

Welch schönen Balkon die Frau Piontek sich angelegt hat!

Offen gestanden: ich hatte ihr soviel Natursinn und Liebe für die Blumen eigentlich gar nicht zugehrt.

Vorn eine ganze Front von Geranien, mit Kornblumen abwechselnd; als Dach oder Laube hochgezogen und gewölbt die seltenen Gloxynien; und die Kapuzinerkresse in der Ecke sind die Bienen und Hummeln beschäftigt; weißes Tausendschön an der richtigen Stelle; und die wilden, mädchenhaften Petunien, bei denen man immer an Italien denken muß.

Auch ein rotlackiertes Giebkännchen ist da mit einem Landschaftsbild drauf, das wildbewegte Meer darstellend, neben einem Schiff und einem Leuchtturm in der Ferne.

Wie gesagt, ich hätte ihr das alles gar nicht zugehrt. Sie zankt immer ihren Mann vor allen Leuten aus und hat eine sehr laute Stimme. Aber man sollte die Menschen vielleicht nicht

Neue Londoner Zeitung

Einige deutsche Wochenzeitung, die in Groß-Britannien eine ersucht. Bringt in deutscher und englischer Sprache Leitartikel, Tagesgespräche, ausführliche Bilderberichte und alle für das deutschsprachige Publikum wichtigen Meldungen. Hervorragende Anzeigenkataloge. Represents the finest advertising medium. Printed in German and English.

Kostenlos Probehefter durch: Send for free copy: Neue Londoner Zeitung Bush House London C.W. 2, England

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“

neue Zeitschrift.

Bestellen Sie die

Einband-Decke

mit Inhaltsverzeichnis zum zweiten Halbjahr, Okt. 1932 bis März 1933 des 37. Jahrgangs, in Ganzleinen RM 2,50 zuzüglich Porto bei Ihrem Buchhändler oder dem Verlag

Simplicissimus-Verlag München 13

Der „Große Brockhaus“ Band 14 (OSU-POR)

792 Seiten, Preis in Ganzleinen RM 23.40; bei Rückgabe eines alten Lexikons nach den festgesetzten Bedingungen RM 21.15.

Der präkürzte Wert des „Großen Brockhaus“ für den Besitzer wächst mit jedem Band. In absehbarer Zeit werden wir das Werk von A-Z vor uns haben. Der soeben erschienene Band bringt die Stichwörter A bis C und POR, oder kleiner ausgedrückt, zwischen 2000 und 3000 (einer Bezirksstadt in Spanien) und Porzellanst. Ein jeder Brockhausband ist eine Welt im Kleinen, man kann sich, von der Fülle der fesselnden Stichwörter und Abbildungen verlockt, rechtgefragt darüber verirren, so daß man sich erst nach stundenlangem Lesen so zum zurückfindet, was man suchte. Die „Schmuckerei“ ist nett und unterhaltsam, anregend und belehrend, aber der vieljährige Mensch, der heute nur in Malstunden Zeit dafür finden. Für den harten Arbeitstag hat der Brockhaus andere Aufgaben: um über alles das was wir nicht wissen — und was wir doch am liebsten wissen wollen — sachlich und gewissenhaft zu unterrichten. Ja, noch mehr: er soll nicht nur das Wissen der Welt in jedem Augenblick für uns bereithalten, er soll unser Leben mit diesem Wissen bereichern und uns zeigen, wie wir es nutzbringend verwenden können. Er soll die stets gegenwärtige Mahnung sein, über nichts ein Urteil zu fällen, eine Anschauung zu bilden, aber das was nicht genau beschied wissen. Der vor uns liegende 14. Band kann uns einige gute Beispiele dafür geben, wie im „Großen Brockhaus“ Wissen und Leben praktisch einander durchdringen und ergänzen. Schöner wird es wohlhabend ein Stichwort auf. Präsent. Im Jahre 1930 — so lesen wir — wurden in Deutschland 2032 Patente erteilt. Die bei uns für den Patent zu erlegende Gebühr beträgt für die ersten vier Jahre 30 RM jährlich, sie steigt dann im Laufe der Jahre bis auf 1200 RM. Die für die schätzvollen 12 Jahre einschließlichen der Anmeldegebühr zu erachtende Summe beträgt 7120 RM. Auch wie es mit der Patenterteilung in den fremden Staaten steht, finden wir in einer über-sichtlichen Aufstellung. Etwas für die Damen: ein vielmal in der „Wohlfühl“-„Scheinfachsinstitut“-empfohlene Paraffinbehandlung hat oft schwere Gesundheitsbeschwerden im Gefolge und ist daher nicht anzuwenden. (Das Scherz kann uns in Paraphrasen über die Paraphrasen (behalten). — Wird das Pferd vom Motor ganz verdrängt werden? Brockhaus antwortet mit Nein: „Bisher hat das Pferd dem Motor keinen Weg weichen müssen; die meisten Arbeiten in der europäischen Landwirtschaft werden durch das Pferd besser und billiger ausgeführt als mit dem Motor.“ Wir können (1931) noch immer etwa 20 Millionen Pferde in Deutschland zählen. — Da fällt unser Blick auf ein Wort, das gerade heute zum Scherz für viele geworden ist: „Händpang.“ Man muß darüber Bescheid wissen: Seit der Notverordnung vom 14.6.1932 sind um Arbeitlosen monatlich 100 RM bezahlbar. — Und der dritte Teil des Mehrjahres, soweit der Lohn 500 RM monatlich nicht beträgt. — Diese wenigen Beispiele aus dem neunten Band mögen zeigen, wie hier wissenschaftliche Erleuchtung und praktische Lebensweisheit Hand in Hand gehen. Und zum Text fehlt nie die Bild. Lebendig das Wissen selbst in der Hand nehmen — Anschaulichkeit. Man muß den Band selbst in der Hand nehmen, um sich ein richtiges Bild über die erschöpfende Fülle des Gebotenen zu machen. Eine aber kann gewagt werden: Das Geld, das für den Anschaffung des „Großen Brockhaus“ ausgegeben wird, ist wertbeständig angelegt und trägt gute Zinsen.

Abonnieren Sie

für sich und Ihre Freunde den

Simplicissimus, das satirische deutsche Witzblatt

von Weltbedeutung. Der neue Jahrgang hat begonnen. Wir liefern die bisher erschienenen Nummern kostenlos nach.

Verlangen Sie auf Ihrer Reise im In- und Auslande in jedem Hotel, Restaurant oder beim Händler den

Simplicissimus!

Bestellschein:

Senden Sie in meinem Auftrage an:

Stand: Ort: Straße: den Simplicissimus auf Jahr franko. Betrag ist per Nachnahme zu erheben — folgt per Postanweisung. Abonnements-Betrag für 1/4 Jahr RM 7.—. Besteller: Name: Straße: Ort: Straße: Gratis-Probenummern sind zu senden an:

(Als Drucksache einbinden an: Simplicissimus-Verlag, München 13, Elisabethstraße 30)



Klassizismus. Die Erzählung vom Scherflein der Witwe und ihrer Entsprechung im Tripitaka. Diese Bücher werden in alten Zimmern geschrieben, die voll von Pfeifenrauch sind: der Schulrat Stiefel schreibt eine Rezension darüber, und durch das ganze heimliche Vaterland geht die Gemeinde der Leser wie eine große, stille Wiese, die immer blüht. Hoch über die Wiese hinweg fahren die Stürme des Zeitalters, Valuta, Kubismus, Vatermordratten, Theatertreppen, Impressionismus, Expressionismus, Aktivismus.

Aber der Sturm verweht, und die Wiese bleibt. Außerdem genießt die Wiese den Vorzug, daß sie gut riecht, wozu der Sturm gar keine Zeit hat.

### Für Hunde

Der Kleinbahnzug war schon geknuppelt voll, als er in den Bahnhof einlief. Man konnte durch die Fenster sehen, daß in jedem Kupee zwanzig Personen standen.

Nur ein Abteil war ganz leer, an dem eine Inschrift hing: „Für Reisende mit Hunden.“

Ich öffnete die Türe dieses Abteils weit, stieg ein und machte es mir bequem.

Einmal drinnen, war die größte Gefahr vorüber, denn die Schaffner und Stationsvorsteher sahen von außen ja nur meinen Kopf; sie konnten also nicht wissen, ob ich einen Hund bei mir hatte oder nicht. Ich nahm möglichst weidmännische Züge an, indem ich meinen Hut schief setzte und das linke Auge etwas zusammenkniff.

Größer war die Schwierigkeit mit den anderen Reisenden. Die anderen Reisenden konnten mich über die trennende niedrige Wand da allein in meinem Kupee sitzen sehen, und sie machten ihre Bemerkungen. Ich hörte, wie sie untereinander murmelten: „Der hat ja gar keinen Hund. Wie kommt denn der dazu, sich da hineinzusetzen!“

Schließlich faßte sich einer Mut und redete mich über die Wand hinweg an: „Sie haben ja gar keinen

Hund. Da könnte sich jeder da hineinsetzen!“

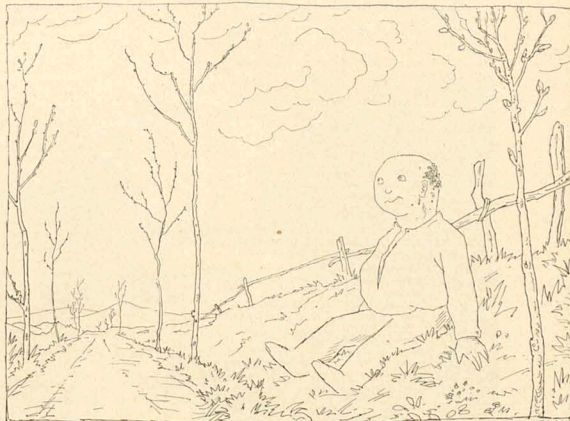
Ich erwiderte folgendes: „Mein Herr, Sie haben vollkommen recht; es könnte sich jeder in dieses leere und sinnlose Abteil setzen. Daß ich allein den Mut dazu fand, ist tief beklagenswert. Denn, mein Herr, sagen Sie selbst: welchen Zweck hat ein

Abteil für Hunde, wenn keine Katze drinsitzen?“

Ob ich den Herrn mit dieser Rede zu einer etwas freieren Weltanschauung bekehrt habe, das weiß ich nicht, ja, ich bezweifle es. Wahrscheinlich wird er, wie das so üblich ist, meine Worte für einen faulen Witz gehalten haben.

## Frühlingsprobleme

(R. v. Hoerschelmann)



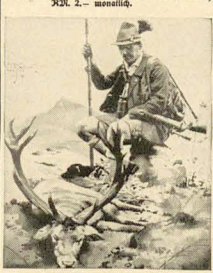
„Jetzt woß i net, gibt's scho Ameisa oder ischt m'r bloß der Hintera eigschlöfa...“

### Dem Simplissimus sind dauernd erwünscht:

Einsendungen von karikaturistischen Zeichnungen, sowie kleine, gut pointierte und stilistisch einwandfreie Prosaskizzen, Anekdoten und Witze. (Erstzürner, Rückporto.)  
Fabel, Grotteske und Satire sind besonders erwünscht.  
Jugend, arbeite mit!

### „Der Deutsche Jäger“

München, erscheint wöchentlich am Donnerstag, 10 bis 12, 16 bis 18, 22 bis 24, 30 bis 31, 1. Sonntag, 27. Preis 20 Pf. (Einsendungen mit Rückporto.)  
Büro: 2. Müllerstraße 30, München 1.  
Jahrespreis 2,50 Mark.



### „Die deutsche Jagdzeitung“

Ständige Beilagen:  
„Jagdtaxonomische Umchau“,  
„Jagdbuchführung“,  
„Der Gebrauchshund“,  
„Blut - Krankheit - Optik“,  
„Für unsere Säger“.

Bestimmter Leserkreis von 3. G. Zeller Verlag, München 2. C. Überholtz, ergebnisreich überlegen für Schüler und allgemeine Jagdzeitung.

### Weiße Zähne

Es ist doch so einfach, schöne weiße Zähne zu erhalten, und folgt nicht viel. Man putzt sie regelmäßig (täglich) und ganz besonders ebenfalls mit der wegen ihres Wohlgerüchens und ihrer vorzüglichen Reinigungskraft beliebten Zahnpolpe

### Chlorodont

**Briefmarken!** D.R.P. D.R.G.M. „BAUCHFORT“ Das neue Glühlicht oder die neue Feuerkerze. (HERRER-ROSE, DÄBERG) An Dauerlicht, Blühlicht, als Überlicht, Feuerkerze, etc. (HERRER-ROSE, DÄBERG, G. m. b. H., WEDDING 4, Pflanz 10.)  
**Das kleinste Inserat hat Erfolg!** Simplissimus-Verlag München 11

### Was steht in Ihrem Horoskop?

Lassen Sie es mich Ihnen kostenlos sagen.

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn sagen können; ob Sie erfolgreich, wohlhabend, glücklich sein werden; über Gesundheit, Lieblichkeit, Feindschaften; Feindschaften; Krankheiten; Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten und anderen Informationen von unersetzlichem Werte für Sie! Hier bietet sich Ihnen Gelegenheit, sich Ihnen Gelegenheit, sich Ihren Lebenslauf nach den Sternen zu erhalten, und sich KOSTENLOS FÜR IHR HOROSKOP zu lassen. In Ihrem Horoskop kann den Ihnen einen großen Astrologie sofort zugesandt werden, dessen Voraussagen die angegebenen Letzte leider Entfalle in das größte kostenlos aufzubehalten. Lassen Sie mich Ihnen kostenlos aufzubehalten. Lassen Sie mich Ihnen kostenlos aufzubehalten. Lassen Sie mich Ihnen kostenlos aufzubehalten. Lassen Sie mich Ihnen kostenlos aufzubehalten.



Professor ROXDORF der berühmte Astrolog

**BUREAU FÜR ZEITUNGS-AUSSCHNITTE**  
**H. U. R. GERSTMANN**  
BERLIN W. 35  
DORNBORGE 7, 87 LITZDORF 4807-8

LIEFERUNG VON ALLEN NACHRICHTEN-ABBILDUNGEN, INSERATEN  
IN- UND AUSLANDES  
IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

## ORIGINALER

der im Simplissimus veröffentlichten Zeichnungen von

Arnold  
Gulbransson  
Schilling  
Schulz  
Thöny usw.

können durch unsere Vermittlung erworben werden.

**Simplissimus-Verlag**  
München • Elisabethstraße 30

### Des Deutschen Michels Bilderbuch

25 Jahre Simplissimus - 25 Jahre deutscher Buchwelt  
Über 100 Bilder • Kartoniert Mk. 1.-  
**Simplissimus-Verlag München 11**

Der SIMPLISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM.-40; Abonnement im Vierteljahr RM. 7.-; in Österreich die Nummer 51.-; das Vierteljahr 8.12.-; in der Schweiz die Nummer Fr.-80. **Übriges Ausland** einschließlich Porto Verteilung 2 Dollar • **Anzeigenpreis** für die Bezugsliste Millimeter-Zeile RM.-35 • **Ausländische Anzeigenannahme:** München, Theaterstraße 81 • **Für die Redaktion verantwortlich:** Anton Rath, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Johannes Reich, München • **Simplissimus-Verlag G. m. b. H., München • Postfach 5002 •** **Redaktion:** München 11, Elisabethstraße 30 • **In Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich:** Dr. Emerich Morawa i. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien 1, Wollzeile 11 • **Verlag:** München 11, Elisabethstraße 30 • **In Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich:** Dr. Emerich Morawa i. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien 1, Wollzeile 11 • Copyright 1933 by Simplissimus-Verlag G. m. b. H., München • Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart. • Für unvorigant eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. • Entsende an zweiter Klasse matter, Post Office New York, N. Y.



## Fernost

Im fernen Osten, da tut sich was. Da wird auf Diverses geöffnen. Dann werden die Japaner ohne Unterlaß beim Lustwandeln angegriffen. Sie setzen sich präventiv zur Wehr und kämpfen für wahre Kultur. Sie sind im Recht, denn sie haben Militär, und Hemmungen haben sie keine Spur. —

Da ist die Weltgeschichte im Spiel. Sie will nicht, daß Tatendrang rostet. Sie hat ersichtlich ein ethisches Ziel, ganz gleich, wieviel Blut das kostet. —

Im fernen Osten entblutet sich was. Da zuckt die Zukunft in Krämpfen. Da werden die Verhältnisse reichlich kraß, da läßt sich das Fieber nicht dämpfen. Es geht um Altaias — oder auch nicht. Es gibt ja so manches Motiv. Von vorn hat die Sache ein Samurai-Gesicht, und dahinter lacht der Profit sich schief. —

Da ist die Weltgeschichte am Zug. Die Weltgeschichte marschieret. Es ist nach bewährtem Brauch und Fug, wenn sie gleichzeitig spekulieret. —

Im fernen Osten — hojotoho! —, da macht man Chinesen zu Leichen. Sie sterben vereinzelt oder en gros, wenn M.-G.s die Gegend bestreichen? Was haben die armen Chinesen getan? Was hat so ein Kuli verbrochen? Er ist vorm japanischen Weltmachtwahn nicht zeitig genug auf dem Bauche gekrochen. — — —

So wird die Weltgeschichte mobil. So schickt sie sich an zum Tänzchen. Sie braucht das als Entspannungventil und hustet aufs Völkerbundkränzchen.

Walther C. F. Lierke

## Sensation auf Bestellung

In unserer sonst so stillen Gasse herrschet seit einigen Tagen wilde Erregung. Plötzlich wurde unser Nachbarhaus aus seiner beschaulichen Ruhe gerissen und in den Mittelpunkt atemberaubender Ereignisse gerückt. Was seit Jahren in unserer Gasse nicht mehr vorkam, geschah. Ein Herr, der jedes überflüssige Aufsehen geschickt zu vermeiden weiß, der seine schwere Arbeit still und unbedankt, schlicht und mit würdevoller Sachlichkeit verrichtet, kam wie das Glück, nämlich über Nacht, und ging, nicht ohne Spuren seines Erdenwandels zu hinterlassen. Kurz, ein Einbrecher trug einige Gegenstände, deren Wert sein scharfes Auge erkannt hatte, davon. Seit diesem Augenblick wird in unserer Gasse von nichts anderem mehr gesprochen. Gruppen bilden sich und erörtern heftig, auf welche Weise der kühne Fremdling eingedrungen sei und ob man jemals sein Inkognito lüften werde. Mit scheuer Bewunderung gehen wir Unbeteiligten an den Bewohnern des Schicksalshauses vorüber. Wir sehen voll Ehrfurcht Kriminalbeamte den Portier verhören und dicke Notzettel mit wichtigen Eintragungen füllen. Häßlicher Neid regt sich in unserer Seele. Wir sind seit jener Schreckensnacht zu armenigen Nullen degradiert. Warum hat der Einbrecher sein Werk nicht in unserem Hause vollbracht? Dann wären wir jetzt so berühmte wie die Bewohner des Hauses nebenan. Wir hätten dann das Glück gehabt, Polizei bei uns zu sehen — was einen wohlgrüßigen Schauer über unseren Rücken gejagt hätte. Wir hätten wochenlang über etwas viel Interessanteres debattieren können als über die Abrüstungsfrage, die Weltwirtschaftskrise und die Aufhebung der Devisenverordnung.

Wir sahen ein, daß wir verpflichtet waren, die Ehre unseres Hauses zu retten, uns nicht von den Kerlen von nebenan überflügeln zu lassen. Wir beriefen eine Versammlung aller Bewohner unseres Hauses ein und berieten, wie auch wir der gleichen Ehre teilhaftig werden könnten. Wir hätten den Einbrecher vom Nebenhause gern gebeten, auch unser Heim mit seiner beglückenden Tätigkeit zu erfreuen, aber er hatte es vorgezogen, seine Adresse nicht zu hinterlassen. „Eingebrochen muß werden“, schrie der Fleischermeister Linsbauer.

„Wir können die Schmach nicht auf uns sitzen lassen. Was die können wir noch lange“, erklärte der Postbeamte aus dem zweiten Stockwerk. „Aber ein vertrauenswürdiger Mensch muß es sein, der einbricht“, entschied der Oberlehrer vom Mezzanin.

Die Wahl fiel auf mich, und so weiß ich es nun endlich, daß ich ein vertrauenswürdiger Mensch bin. Ich bin ein Märtyrer der Ruhmsucht unseres Hauses. Ich opfere mich dem berechtigten Ehrgeiz meiner Mitbürger.

Heute nacht ist das große Ereignis fallig. Die Mieter haben zusammengesteuert, um mir einen erstklassigen Dietrich, eine schwarze Samtmaske und eine Blendlaterne zu kaufen. Gerne hätte ich auch noch einen Browning bekommen, aber so enorme Ausgaben wollte man nicht mehr auf sich nehmen.

Diese Nacht wird niemand in unserem Hause ein Auge zutun. Sie werden alle auf den Korridoren horchen, wie ich zur Wohnung des Fleischermeisters Linsbauer schleiche, die Tür aufprengne und seine Kasse ausraube. Da ich kein Sauerstoffgebläse besitze, hat er versprochen, die Kasse offen zu lassen.

Morgen wird unsere Gasse eine neue, noch größere Sensation haben. Das Geschäft des Fleischermeisters von Neugirgitz gestört, wird einen ungeahnten Aufschwung nehmen. Ich aber werde nicht mehr nur als Hausdichter, sondern als Held des Hauses gefeiert werden, als ein tapferer, unerschrockener Vorkämpfer für ausgleichende Gerechtigkeit. Die von nebenan müssen eine Wut bekommen, die nicht auszudenken ist. Fritz Schick

## Kavalier und Dame

(Rudolf Kriesch)



„Es fehlen ausgerechnet zwei Mark fünfzehn zur Rückfahrt. Eens von uns beiden muß 'n Stück zu Fuß jehn.“

## Lieber Simplicissimus!

Zu dem Oberamtsrichter von X., einem sehr frommen und umgänglichen, daher auch viel gepflegten Manne, kommt während der Amtsstunden ein altes, verschafftes Frauchen. Es hat ein weitschweifiges, verwickeltes Anliegen, für das der Oberamtsrichter noch nicht einmal zuständig ist. Lange Zeit hört er die Alte still und ergeben an, doch auch seine Geduld findet schließlich ein Ende. — „Liebe



## Korruptionsdezernat in Tätigkeit

(E. Thöny)



„Jerade wollt' er an die Riviera fahren, — nu kommt eene dringende Einladung nach Moabit.“

Frau“, unterbricht er sie heftig, „wer zum Kuckuck hat Sie denn ausgerechnet zu mir geschickt?“ — „Ach, Herr Oberamtsrichter“, antwortete die Alte treuherzig, „am Sonntag hawe Se in der Kerch zwa Bänk vor mir gesesse. Un wie Se so schee gesunge hawe, haw ich mer gedenkt, der un kan annerer is es, der der helfe kann!“

Die Ladendiebe hatten die Scheibe des Fleischerladens eingeschlagen und mußten zu ihrem Entsetzen bemerken, daß alles, was im Fenster gelegen, nur Attrappe war. Melancholisch seufzte der eine: „Und dafür setzt man nun seine Bewährungsfrist aufs Spiel!“

In einer Lottereeinnahme war seit Jahren bei jeder Ziehung ein altes Weiberli zu sehen. Nie gewann sie etwas. Einmal erkundigte sich der Beamte, welches Los sie denn gezogen habe. „O mei“, antwortete die Alte, „gar keines.“ — „Gar keines, ja, dann können Sie doch nichts gewinnen.“ — „Doch, doch“, versicherte ihm die Frau, „bei Gott ist nichts unmöglich.“



## Das Brathuhn

Es war in einer jener typischen, schwer hölzernen bayerischen Gaststuben in Oberösterreich, in einem Hotel, das irgendwo in einem Winkel lag und geradewegs vor meinem Fenster das Geschöß eines anderen Hauses hatte, wo ein junger Mann das „Gebet einer Jungfrau“ auf einem verstimmen Klavier spielte.

Ein kleiner Straßenjunge hatte mich hingeführt. Er behauptete, das Hotel, nach dem ich fragte, sei längst besetzt bis unter den Dachfirst. Auch jammerten in der Nähe zwei ältere Damen, weil sie nicht wußten wohin. Ich vertraute deshalb gerne dem Gassenbengel meinen Koffer an. Nun klatschte der Kerl mit seinen nackten Füßen vor mir her durch die nachtschwarzen Gäßchen, den Koffer gehalftet wie ein sachkundiger Packträger, und wiegend in den Hüften, um die er seine Hosen dürrig aufgehängt hatte: krachlederne, versporte, verzwickte verflochte. Er besaß noch keine haarigen Waden, wie sie die alten Männer und erwachsenen starken Burschen haben; er war glatt wie ein Italienerbub, auch so braun im Gesicht, und dunkeläugig.

Vor dem Winkelhotel angelangt, zögerte ich noch eine Sekunde und maß es in der Finsternis mit kritischem Blick. „Es ist sauber! — O nein, es gibt nicht das, was Sie meinen — nur keine Bange“, sagte der Kleine treuherzig, und man mußte es ihm

glauben. In diesem „Goldenen Lamm“ also entdeckte ich auf der Speisekarte die verlockende Anpreisung: Wiener Brathuhn! Ein Brathuhn ist am Anfang einer lang berechneten Reise eine Kleinigkeit. Ich bestellte es. Es ist mein Lieblingsgericht.

Es dauerte eine Viertelstunde. Aber in die erste Minute hinein fiel ein Schrei, der durch das Gewölbe des niedrigen, langen Hausgangs furchtbar herankam, ein kurzer und im wahren Sinne des Wortes abgehackter Schrei, der mir durch Mark und Bein ging.

In dieser Zeit des Wartens auf meinen delikaten Abendschmaus entsann ich mich einer Schrift von Leo Tolstoj über den Vegetarismus. Er spricht von jener Skrupellosigkeit der Frauen, in Schlachthäusern und Fleischhallen gleichsam im Blute herumzugehen mit ihren zarten Schuhen, und alles um des verderblichen Frassens willen. Ich aber dachte mir ebenso: Wenn es nun endlich kommt, das Brathändler, schön paniert und garniert, so wird es für meinen Heißhunger, der über die zugeige Donau herunter auf vielstündiger Dampferfahrt mächtig gewachsen war, gerade die richtige Zeit sein.

Es kam. Der Kellner brachte es, fein säuberlich mit einer weißen Schürze wie ein Küchenjunge behängt, bedächtig, unterwürdig und sehr dienerhaft. Er setzte es vorsichtig nieder, ohne die Augen aufzu-

schlagen, geschickt, wie diese herrliche Platte es bedingte. Das Brathuhn hatte eine weiße Manschette um das Bein gefaltet und geschnitten. Über seiner Brust verzettelt lag Petersilie. Es war reizend.

„Ein schönes Huhn, nicht wahr?“ „Gewiß, sehr schön . . . prächtig . . .“

Der Kellner legte seine Hand aufs Herz, als ob er sein Gewissen dort beschwichtigen müßte: „Jawohl, ein sehr schönes Huhn war das . . .“ Er hatte einen weichen Schmelz in der Stimme. „Ja, wissen Sie . . .“, nun beugte er sich ein wenig näher, „es hat wohl etwas lang gedauert, bis es fertig war . . .“

Er sagte das mit dem Vertrauen auf die Nachricht des Gastes. Er hatte jenen mittelbaren Ausdruck im Gesicht, der halb ein Strahlen ist und halb noch Schüchternheit, ein rötliches Gesicht mit spielerischer Veränderung der Züge. „Sie müssen wissen: das Huhn hat noch gelebt, wie Sie es bestellen. — O ja, es war ein schönes Huhn. Sehr schön. Pardon! Es ist mein — Lieblingshuhn gewesen, ein schmales, flinkes Hahnerl mit struppigen Gamaschen und starken Sporen. Ach ja, ein gutes Huhn . . .“

Das konnte keine Verstellung mehr sein, das war eine schmalzige Traurigkeit wie in Volksoperetten. Hier schien sie aufrichtig. Dieser junge Kellner war weh be-

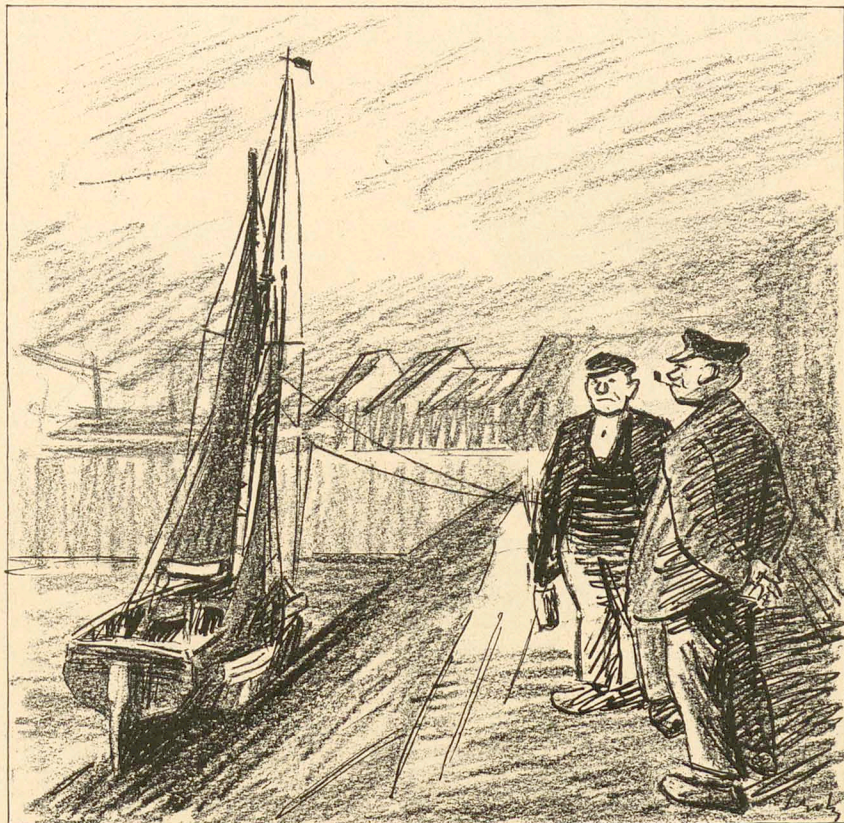
## Fern vom Sport

(Paul Scheurich)



„Det Münchner Sechstagerennen war 'n Reinfall, Frau Huber, keen Aas hat sich für mir interessiert.“ — „Ja mei, wann S' net radfahra.“





„In büschen lütt is de Kutter, aver vör de französische Abrüstungskommission is he woll immer noch 'n Großkampschiff.“

troffen, aber duldsam, so duldsam, daß ich in seinen Augenwinkeln fast die Rührung zu entdecken glaubte. Das würgte mich in der Kehle! Das zarte Fleisch, das ich tranchiert auf meiner Gabel hielt, war wie von Widerhaken gespickt. Ich mußte an das Schlachthaus denken, an Tolstoi, an die quiekenden Schweine, wenn sie zum Schlachten verladen werden, ja und an so mancherlei Begebenheiten, am stärksten aber an den Schrei vor einer Viertelstunde. — Dann war der Kampf entschieden und mein Appetit verfliegen. — Ich sagte, daß ich erst vor einer Stunde ein belegtes Brot gegessen, daß ich eigentlich gar keinen richtigen Hunger hätte: der junge Mann begriff. Er neigte seinen Oberkörper österreichisch devot und flüsterte: „Ergebenster Diener.“ Dann ging er und nahm die Platte mit. Und als ich mein Glas Tiroloerwein ausgetrunken hatte, ging ich auch. Ich ging mit dem

Bewußtsein, daß jedermann über meine Empfindlichkeit hohnlächeln werde. Auf meinem Weg über eine schwere Stiege nach oben zu den Fremdenzimmern, die wie durch ein Schalterfenster einen Durchblick in die Küche gewährte, erblickte ich den Kellner am Küchentisch. Dort saß er, vorgebeugt, mit breiten Schultern, und in den Händen — das Geknöchel meines Brathuhns! Ah, dieser Schurke, wie er in den Flügelbeinen sog, wie er mit lechzender Gebärde diese zarten, schneeweißen Rippen mit den Lippen abfraß! Ah, dieser Elende, dieses heuchlerische Krokodil, an dessen vorgetauschten Tränen ich endgültig zum Schalter gekommen war! Ich wandte mich empört ab, suchte mein Zimmer auf und legte mich betrübt zu Bett, einzig getröstet von dem Gedanken, daß ich mir morgen schon zum Frühstück ein Huhn bestellen werde, bei diesem Ober, jawohl.

H. Linsmayer

## Stilblüten

Eine Wiener Zeitung vom 8. April erklärt: „... unsere Heimatstadt Wien zu verteidigen, ist Pflicht jeders, der noch einen Tropfen Wiener Luft in sich trägt.“

Aus einem Gerichtsbericht: „... Mit zwanzig Jahren muß man doch noch etwas anderes vor sich sehen, als lediglich Diebstähle zu begehen!“ Der Richter sagt es zu dem jungen Angeklagten, aber die Ermahnung geht ihm zum einen Ohr hinein und Gott weiß wo hinaus.“

In einer Räumungsklage wurden stundenlang Zeugen über die Verwanzung der Wohnung vernommen. Als der letzte Zeuge vernommen werden soll, richtet der Richter an ihn die Frage: „Sind Sie mit dem Kläger verwandt?“





„Was machen denn Sie da?“ — „Einen Tatsachenfilm für den Völkerbund, der nicht glauben will, daß ohne seine Genehmigung hier Krieg geführt wird.“